

WOLFGANG MOTSCH

Anforderungen an eine handlungsorientierte Textanalyse*

1. Aufgabenstellung

Die Forderung, daß bei der Analyse sprachlicher Texte der Handlungscharakter sprachlicher Äußerungen zu berücksichtigen sei, gehört heute zu den allgemein anerkannten Voraussetzungen der Sprachwissenschaft. Inzwischen ist auch die Realisierung dieser Forderung durch eine Vielzahl von Forschungsansätzen in Angriff genommen worden. Trotz der großen Aufmerksamkeit, die die Textanalyse in den vergangenen Jahren fand, sind ihre theoretischen Grundlagen in den meisten Fällen noch immer relativ unpräzise, und es gibt kaum allgemein akzeptierte Basiskonzepte und Fragestellungen. Ein wesentlicher Mangel der gegenwärtigen Textforschung besteht u. E. darin, daß in ungenügendem Maße die Vielschichtigkeit der Faktoren gesehen wird, die die Komposition und Interpretation von Texten bestimmen. Es ist u. E. gegenwärtig eine vorrangige Aufgabe, diese Komplexität zu entwirren, indem Komplexe von Erscheinungen herausgestellt werden, die eine engere innere Ordnung aufweisen. Oder anders ausgedrückt, es sind spezielle Gegenstände innerhalb des komplexen Gebiets von Erscheinungen herauszufinden, die durch besondere Theorien zu erfassen sind. Es genügt nicht, theoretische Konzepte, Erkenntnisse und Fragestellungen anderer Wissenschaften, wie Psychologie, Soziologie, Gesellschaftstheorie, heranzuziehen, ohne die Spezifik der sprachlichen Kommunikation als Selektionshintergrund zur Verfügung zu haben. Eine theoretische Erfassung sprachlichen Handelns muß vor allem zeigen, welche Möglichkeiten das Instrument Sprache bietet, Handlungen zu vollziehen, und auf welchen Voraussetzungen sie beruhen. Von besonderem Interesse muß deshalb die Beziehung zwischen Grammatiktheorie und anderen Theorien sein, die Komponenten der Textanalyse darstellen.

In diesem Beitrag soll kein Überblick über die Forschungssituation gegeben werden. Das wäre eine Aufgabe für sich. Unser Anliegen ist es, eine für die Linguistik zentrale Komponente der Textforschung herauszustellen und zugleich methodologische Prinzipien deutlich zu machen, die uns für die Bestimmung des Begriffs ‚sprachliches Handeln‘ besonders wichtig zu sein scheinen. Der Beitrag möchte zu einer Diskussion einladen. Um sie herauszufordern, wird ein Abschnitt näher auf die vor allem an der PH Potsdam entwickelten Vorschläge zur Textanalyse kritisch eingehen.

* Wie vieles in der Linguistik, so ist auch die Textforschung in Bewegung geraten, bedingt vor allem durch Einsichten in den Handlungs- bzw. Tätigkeitscharakter von Sprache. Im Rahmen solcher Annahmen entwickeln sich unterschiedliche Konzepte, die aus ihrer Sicht neue Anforderungen an die Textanalyse formulieren und begründen. Dieser Prozeß ist offen für konstruktive Auseinandersetzungen. Wir wünschen uns, daß ein mit diesem Beitrag angeregter Meinungs-austausch Interessenten findet, die weitere (andere oder modifizierte) Fragestellungen einbringen oder eigene Positionen des theoretischen Zugangs zu Texten darlegen.

Die Redaktion

2. Gegenstand einer Theorie elementarer sprachlicher Handlungen (illokutiver Handlungen)

Wir beginnen mit der Überlegung, daß Texte sprachliche Gebilde sind, mit denen Handlungen vollzogen werden. Damit sind Fragen wie die folgenden verbunden: Um welche Art von sprachlichen Gebilden handelt es sich? Was ist unter einer Handlung zu verstehen? In welcher Weise geht die Charakterisierung als Handlung in die Komposition und Interpretation von Texten ein?

Wenn wir Begriffe der Grammatik verwenden, so können wir ohne Bedenken sagen, daß ein Text aus einem oder mehreren Sätzen bzw. ‚satzwertigen‘ elliptischen Äußerungen besteht. Zwischen den Sätzen eines Textes können syntaktische und semantische Beziehungen bestehen. Eine wichtige Aufgabe der Textanalyse besteht zweifellos darin, die verschiedenen Arten von Textzusammenhängen zu kennzeichnen, die mit grammatischen (einschließlich semantischen) Begriffen erfaßbar sind. Das sind u. a. anaphorische und kataphorische Beziehungen, asyndetische Satzverknüpfungen und Prinzipien der semantischen Komplexbildung.¹ Wie vielfach gezeigt wurde, reicht die auf die Grammatik bezogene Analyse nicht aus. Wesentliche Seiten des Handlungsaspekts von Texten können auf diese Weise nicht erfaßt werden. Das beruht vor allem darauf, daß die Grammatik sich ausdrücklich mit der Struktur sprachlicher Gebilde mit Satzformat beschäftigt und die mit der Verwendung der Sätze in sprachlichen Handlungen verbundenen Gesichtspunkte systematisch ausschließt. Zu einer Handlungsanalyse von Texten gelangt man nur, wenn man den Begriff ‚sprachliche Handlung‘ näher bestimmt und als Analyseinstrument verfügbar macht.²

Wir wollen davon ausgehen, daß mit Texten sprachliche Handlungen vollzogen werden. Man könnte sich nun damit begnügen, Texte insgesamt als sprachliche Handlungen aufzufassen und zu untersuchen, welche besonderen Eigenschaften der Texte als Ganzheiten geeignet sind, bestimmte Typen von Handlungen zu vollziehen. Ein solches Herangehen setzt zwar voraus, daß es irgendwelche Beziehungen zwischen Handlungstyp und sprachlicher Realisierung einer entsprechenden Handlung gibt, es werden jedoch keine genaueren Annahmen über den Zusammenhang zwischen der komplexen sprachlichen Struktur und der Handlungsstruktur von Texten gemacht. Wir glauben, daß ein solches Vorgehen unzulänglich ist. Die Handlung, die mit einem Text vollzogen wird, ist im allgemeinen Fall eine komplexe Handlung, die sich aus Teilhandlungen zusammensetzt. Es gilt also, die Prinzipien aufzudecken, nach denen Teilhandlungen zu komplexen Handlungsstrukturen verknüpft werden, und zu zeigen, wie sich solche Strukturen in der Komposition von Texten niederschlagen. Teilhandlungen sind die Elemente der Handlungsstruktur von Texten. Jede Teilhandlung muß eindeutig auf sprachliche Eigenschaften des Textes beziehbar, d. h. auf die Sätze des Textes abbildbar sein, denn eine wesentliche Eigenschaft sprachlicher Handlungen besteht ja gerade darin, daß die Handlungsziele mit Hilfe der Äußerung sprachlicher Ausdrücke erreicht werden sollen. Ein wichtiges Problem der handlungsorientierten Textanalyse besteht demnach darin, den Zusammenhang zwischen Sätzen und elementaren

1 Möglichkeiten der semantischen Komplexbildung kennzeichnet VAN DIJK (1980) mit dem Begriff ‚Makrostruktur‘. Auf die semantische Struktur von Texten beziehen sich auch AGRICOLAS (1979) Analysen, die Texte als entfaltete Informationskerne betrachten.

2 Die Grenzen einer ‚propositionalen‘ und die Notwendigkeit einer ‚kommunikativen‘ Textanalyse wird u. a. ausführlich von ISENBERG (1977) begründet. Vgl. auch VIEHWEGER (1980).

sprachlichen Handlungen (Teilhandlungen) zu bestimmen. Ein Text kann dann unter dem Gesichtspunkt einer Handlungsstruktur beschrieben werden, die festgelegte Beziehungen zu den Sätzen, aus denen er besteht, hat.

Eine solche Analyse beginnt am zweckmäßigsten mit einer genaueren Bestimmung des Begriffs ‚elementare sprachliche Handlung‘ oder – wie wir sagen wollen – ‚illokutive Handlung‘. In einem weiteren Schritt ist dann zu zeigen, wie Strukturen aus illokutiven Handlungen zustande kommen. Zunächst wäre zu klären, welche Eigenschaften eine illokutive Handlung auszeichnen und wie man zu einer Klassifizierung illokutiver Handlungen gelangt. Wir haben den Terminus ‚illokutive Handlung‘ mit Bedacht gewählt. Damit soll betont werden, daß hier ein bestimmter Aspekt des Gesamtspektrums herausgestellt wird, das sprachliches Handeln ausmacht. Zum anderen soll auch deutlich werden, daß die Sprechaktanalyse von AUSTIN, SEARLE u. a. ein wissenschaftsgeschichtlich wichtiger Ansatz zur Entwicklung einer handlungsorientierten Textanalyse ist; wenn dieser Aspekt auch von den Vertretern dieser Richtung kaum hervorgehoben worden ist.³

Um auf unsere Ausgangsbetrachtungen zurückzukommen. Das wissenschaftlich zu analysierende Phänomen sind sprachliche Texte als Einheiten in Handlungskontexten, noch allgemeiner: mit sprachlichen Äußerungen verbundenes menschliches Verhalten. Die moderne Psychologie geht nun davon aus, daß menschliches Verhalten modular zu erklären sei, d. h., es werden autonome kognitive Systeme und Subsysteme angenommen, die in bestimmter Weise interagieren und auf diese Weise menschliches Verhalten determinieren.⁴ Jedes System bzw. Subsystem hat einen spezifischen Aufbau und eine spezifische Funktion bei der Interaktion mit anderen autonomen Systemen. BIERWISCH nimmt z. B. an, daß das kognitive Verhalten des Menschen folgende Grundsysteme voraussetzt⁵:

- Einen Modul für die Modalitäten der Wahrnehmung
- einen Modul für die begriffliche Organisation der Erfahrung, Gedächtnis, Problemlösen, Schließen usw.
- einen Modul für die soziale Interaktion
- einen Modul für die Sprache.

Es handelt sich dabei um Systeme, den ihrerseits modular strukturiert sind, d. h. in Subsysteme zerfallen. Für den modularen Aufbau der Grammatik hat CHOMSKY (1981) genauere Annahmen entwickelt.

Auf diesem allgemeinen Hintergrund stellt sich für uns die Frage, welche Module notwendig sind, um die Produktion und das Verstehen von Texten in Kontexten menschlichen Handelns zu beschreiben und zu erklären. Es ist zu zeigen, wie diese Module strukturiert sind und welche Funktion sie relativ zu anderen Modulen bei der Bestimmung der Eigenschaften der beobachtbaren Phänomene haben. Ein solcher Modul ist sicher die Grammatik einer Sprache. Er bestimmt die Eigenschaften der Laut-Bedeutungs-Zuordnung in den Sätzen eines Textes sowie Beziehungen zwischen Sätzen, die sich mit grammatischen Begriffen ausdrücken lassen (z. B. anaphorische und kataphorische Beziehungen sowie die asyndetische Verknüpfung von Sätzen). Mit dem Begriff ‚illokutive Handlung‘ ist die

³ Zur Einschätzung der Sprechakttheorie vgl. MOTSCH (1984/85).

⁴ Der Terminus Modul stammt aus der Computertechnik. Er wurde über Forschungen zur künstlichen Intelligenz in die Psychologie und schließlich in die Linguistik übernommen.

⁵ BIERWISCH (1984, 490).

Annahme eines weiteren Moduls verbunden, eines Moduls, der die Kenntnisse über mögliche elementare sprachliche Handlungen umfaßt. Er determiniert die allgemeine Struktur von illokutiven Handlungen und gibt die Klassifizierung von Typen möglicher illokutiver Handlungen an. Dieser Modul hat zwei wichtige Funktionen:

- (i) Er bestimmt den kommunikativen Sinn sprachlicher Äußerungen in bestimmten Interaktionskontexten, d. h., er legt fest, welche spezielle Interpretation eine Äußerung als elementare Handlung in einem gegebenen Handlungsrahmen hat.
- (ii) Er determiniert die Bausteine von komplexeren Handlungsstrukturen, die ihren spezifischen Niederschlag in Texten finden.

Um andere systematische Eigenschaften von Texten erfassen zu können, sind weitere Module (oder Kenntnissysteme) notwendig. So z. B. Kenntnisse über Prinzipien der Gesprächsführung bei Dialogen, Kenntnisse über Kompositionsprinzipien für Textsorten wie Erzählung u. a. m. Bisher herrscht wenig Klarheit darüber, welche Module tatsächlich anzunehmen sind. Trotzdem scheint es uns wichtig zu sein, solche Abgrenzungen vorzunehmen, da sonst die Gefahr besteht, in einer Flut von heterogenen Fakten und Beobachtungen unterzugehen, die nur in anekdotischer Weise erfaßt werden können.

3. Merkmale des Begriffs illokutive Handlung

Wir gehen davon aus, daß eine illokutive Handlung IH folgende Komponenten enthält⁶:

- (i) $IH = \langle \ddot{a}, \text{int}, \text{kond}, \text{kons} \rangle$

\ddot{a} ist ein Ereignis ÄUSSERN (sp, a, t_1), d. h. das Äußern eines sprachlichen Ausdrucks a durch einen Sprecher sp zu einem Zeitpunkt t_1 . Einen sprachlichen Ausdruck wollen wir durch (ii) bestimmen:

- (ii) $a = \langle \text{ins}, l \rangle$

ins ist ein physikalisches Signal und l die Repräsentation der grammatischen Struktur von a , genauer:

- (iii) $l = \langle \text{phon}, \text{syn}, \text{sem} \rangle$

Die Repräsentation der grammatischen Struktur eines Ausdrucks a umfaßt eine Beschreibung der phonologischen, der syntaktisch-morphologischen und der semantischen Struktur von a . Mit int kennzeichnen wir die Intention, die Absicht des Sprechers, mit \ddot{a} etwas erreichen zu wollen. Sie kann durch eine intentionale Relation wiedergegeben werden:

- (iv) $\text{int} = \text{WOLLEN}(sp, z)$

Mit sp wird der Sprecher symbolisiert, d. h. die Person, die a mit der Absicht int äußert. Das Ziel z ist ein von sp vorgestelltes Verhalten der Person bzw. Personen, die \ddot{a} perzipieren und verwirklichen soll(en). Diese Person oder Personen werden als Hörer bezeichnet und durch hr symbolisiert. Das Prädikat WOLLEN schließt WÜNSCHEN ein, d. h. eine positive Motivation des Sprechers für das vorgestellte Ziel. Die konkrete Motivation für ein bestimmtes Ziel und damit für eine angemessene Handlung hängt natürlich von sehr speziellen Lebensumständen ab. Neben WÜNSCHEN enthält WOLLEN aber auch die ÜBERZEUGUNG, daß das vorgestellte Ziel mit einer geeigneten Äußerung erreichbar ist. Diese Über-

⁶ Die hier skizzierten Begriffe werden ausführlicher behandelt in MOTSCH/PASCH (1986) sowie in der Vorpublikation MOTSCH/PASCH (1984).

zeugung des Sprechers setzt voraus, daß der Sprecher auch davon überzeugt ist, daß bestimmte Handlungsbedingungen in der aktuellen Situation erfüllt sind. Ferner ist davon auszugehen, daß mit dem Handlungsplan, der dem Vollzug einer illokutiven Handlung vorausgeht, eine Einschätzung der möglichen Konsequenzen der Handlung verbunden ist. Auf Details können wir hier nicht ausführlicher eingehen.

Zu den Komponenten einer illokutiven Handlung zählen ferner die Bedingungen, die in der gegebenen Situation erfüllt sein müssen, damit sie erreichbar wird. Wenn jemand z. B. im Bus einen Fahrgast um einen Sitzplatz bittet, müssen besondere Bedingungen erfüllt sein, damit seine Handlungsweise Aussicht auf Erfolg hat. Es muß z. B. ein erkennbarer Grund dafür vorliegen, daß der Bittende nicht stehen kann, und es muß dem Angesprochenen zugemutet werden können, aufzustehen. Der Entschluß zur Äußerung einer solchen Bitte wird vernünftigerweise nurgefaßt, wenn tatsächlich Chancen bestehen, daß ihr entsprochen wird, d. h., die Bedingungen für die Bitte gehen in die Kalkulation der Handlung als wesentliches Moment ein.

Eine wichtige Komponente von Handlungen sind die erwartbaren Konsequenzen, die sich nach dem Vollzug einer Äußerung einstellen. Genaugenommen ist auch das Ziel illokutiver Handlungen eine erwartete Konsequenz der Äußerung. Es gibt jedoch weitere Konsequenzen, die solche Zustände betreffen, die über das unmittelbare Ziel hinausreichen. Mit einer Mitteilung wie *Morgen findet eine Gewerkschaftsversammlung statt.* ist z. B. das Ziel verbunden, daß der Hörer über den Sachverhalt informiert ist, der in dem Aussagesatz beschrieben ist. Diese Information kann nun bestimmte Konsequenzen im Bewußtsein des Hörers auslösen: Einstellungen, Schlußfolgerungen usw. Die angeführte Mitteilung könnte z. B. beim Hörer Freude auslösen, da er gern an Versammlungen teilnimmt. Sie könnte auch den Schluß nahelegen, daß der Hörer nun die Möglichkeit hat, ein ihm wichtiges Problem zur Sprache zu bringen. Eine weitere Art von Konsequenzen betrifft die soziale Situation, die durch den Vollzug einer illokutiven Handlung eingeführt wird. Mit einer Information verpflichtet sich der Sprecher zur aufrichtigen Annahme, daß die Aussage wahr ist. Mit einer verbindlichen Aufforderung, etwa einer Weisung im betrieblichen Leben, wird der Hörer zur Ausführung einer Handlung verpflichtet. Mit einem Versprechen übernimmt der Sprecher eine Verpflichtung, die versprochene Handlung auszuführen.

Damit haben wir die wesentlichen Merkmale einer illokutiven Handlung skizzenhaft bestimmt. Eine genauere Darlegung müßte zeigen, daß illokutive Handlungen ein Spezialfall von kommunikativen Handlungen sind, die ihrerseits einen Spezialfall von Handlungen überhaupt darstellen. Als wesentliche Eigenschaft ist die sprachliche Äußerung hervorzuheben. Sie muß geeignet sein, ein vorgestelltes Ziel, d. h. zunächst einen Bewußtseinszustand des Hörers, herbeizuführen. Fassen wir zusammen: Ein Sprecher stellt sich ein bestimmtes Ziel, für das er positiv motiviert ist. Er ist davon überzeugt, daß das Ziel durch eine geeignete Äußerung erreichbar ist. Er berücksichtigt bestimmte Bedingungen sowie Konsequenzen bei der Planung einer geeigneten Äußerung.

4. Typen von illokutiven Handlungen

Die aufgeführten allgemeinen Eigenschaften illokutiver Handlungen treffen auf Sprecherhandlungen zu wie: Bitten, Versprechen, Befehlen, Fragen, Behaupten, Feststellen u. v. a. Es handelt sich hier um Bezeichnungen für Typen von Handlungen, die Bestandteil des

deutschen Wortschatzes sind. Man kann davon ausgehen, daß jede Sprache Mittel zur Bezeichnung von illokutiven Handlungen enthält. Obwohl die sog. performativen Verben eine wichtige empirische Rolle bei der Bestimmung von Typen illokutiver Handlungen spielen, sind rein sprachliche Eigenschaften dieser Verben nicht geeignet, eine theoretisch begründete Typenaufteilung und Klassifizierung vorzunehmen. Diese muß auf wesentlichen Eigenschaften von illokutiven Handlungen insgesamt beruhen, d. h., sie muß handlungstheoretisch begründet sein.

Wenn wir nun die bisher betrachteten Eigenschaften von illokutiven Handlungen heranziehen, stellen wir fest, daß die aufgeführten Beispiele (Bitten, Versprechen, Befehlen usw.) tatsächlich diese Eigenschaften aufweisen. Wenn jemand um etwas bittet, so produziert er eine Äußerung, mit der er ein bestimmtes Ziel verfolgt. Er will erreichen, daß der Angesprochene bereit ist, eine Handlung zu vollziehen oder zu unterlassen. Für diese angestrebte Handlung des Hörers hat er eine bestimmte positive Motivation. Er ist davon überzeugt, daß es grundsätzlich möglich ist, den Hörer zur Erfüllung der Bitte zu bewegen. Dem Vollzug einer Bitte geht eine Einschätzung der Bedingungen voraus, die erfüllt sein müssen, damit die Handlung erfolgreich sein kann. Jede konkrete Bitte ist ferner mit bestimmten kalkulierbaren Konsequenzen verbunden. Die gleichen Eigenschaften treffen aber auch auf sprachliche Handlungen zu wie:

- (a) antworten, widersprechen
- (b) erzählen, argumentieren
- (c) wiederholen, zusammenfassen
- (d) jemanden erfreuen, verärgern.

Handlungen wie (a), (b) und (c) werden stets mit sprachlichen Äußerungen vollzogen, (d) erfaßt Handlungen, die mit sprachlichen Äußerungen oder anderen Handlungen vollzogen werden können. (a) bis (d) unterscheiden sich aber von den zuerst aufgeführten Beispielen in einem wesentlichen Punkt: sie setzen Handlungen wie Feststellen, Behaupten, Fragen, Versprechen usw. voraus. Oder anders gesagt: sie beschreiben komplexere Zusammenhänge der sprachlichen Kommunikation. Eine Antwort setzt einen Dialog voraus, indem ein anderer Sprecher eine Frage gestellt hat. Die Antwort ist ihrerseits eine Information, Behauptung o. ä. Ebenso widerspricht man jemandem in einem Dialog mit einer Behauptung, Feststellung usw. Erzählen und Argumentieren sind Bezeichnungen für komplexe Textäußerungen, die in elementare Handlungen zerlegbar sind. Wiederholen und Zusammenfassen sind Techniken der Textgestaltung, die das Rezeptionsverhalten des Hörers vorwegnehmen. Man kann nur Behauptungen, Fragen, Versprechen usw. bzw. ganze Textabschnitte mit komplexerer Struktur wiederholen oder zusammenfassen. Auch Handlungen wie jemanden erfreuen oder verärgern setzen illokutive Handlungen wie informieren, behaupten, versprechen, fragen usw. voraus. Der Begriff der illokutiven Handlung muß also so gefaßt werden, daß seine elementare Funktion in Textäußerungen zum Ausdruck kommt.

Wir nehmen an, daß Typen von illokutiven Handlungen durch folgende Bestimmungsstücke definiert werden können:

$$(v) \quad IH_1 = \langle Z_1, \{kond_{konst}\}, \{kons_{soz}\} \rangle$$

Eine illokutive Handlung vom Typ IH_1 ist charakterisiert durch ein Ziel vom Typ Z_1 , eine Menge von für den Typ konstitutiven Bedingungen $kond_{konst}$ sowie eine Menge von sozial festgelegten Konsequenzen. Damit sind drei wichtige Fragen verbunden:

- π. Was sind mögliche Typen von Zielen illokutiver Handlungen?
- ↳ Wie sind die konstitutiven Bedingungen eines Typs illokutiver Handlungen zu erfassen?
- Wie sind die sozial verbindlichen Konsequenzen eines Typs illokutiver Handlungen zu bestimmen?

Diese Fragen sind als Forschungsaufgaben zu verstehen. Wir können nur andeuten, in welcher Richtung sie zu beantworten wären. Wir wollen annehmen, daß Typen von Zielen illokutiver Handlungen in Abhängigkeit von Eigenschaften der Äußerungen zu bestimmen sind. Darauf gehen wir noch ausführlicher ein. Unter Bedingungen für illokutive Handlungen verstehen wir ganz allgemein bestimmte Eigenschaften, die in der Situation, in der die Handlung vollzogen wird, erfüllt sein müssen, damit die Handlung erfolgreich sein kann. Wir unterscheiden allgemeine und für einen Typ konstitutive Bedingungen. Die allgemeinen Bedingungen leiten sich z. T. aus den fundamentalen Eigenschaften kommunikativer Handlungen ab, wie sie sich u. a. aus den Überlegungen von GRICE und MEGGLE ergeben.⁷ GRICE hat als wesentliche Eigenschaft von Kommunikationsversuchen (was etwa unserem Begriff illokutive Handlung bzw. elementare sprachliche Handlung entspricht) hervorgehoben, daß der Sprecher mit einer Äußerung beabsichtigt, eine bestimmte Reaktion des Hörers zu erreichen, indem er diesem seine Absicht zu erkennen gibt. Der Sprecher beabsichtigt also, ein Ziel zu erreichen, und er beabsichtigt, daß der Hörer erkennt, daß er diese Absicht verfolgt. Der Erfolg einer illokutiven Handlung ist nur garantiert, wenn der Hörer versteht, daß der Sprecher mit seiner Äußerung das Ziel Z erreichen will. Eine weitere, von GRICE und MEGGLE nicht diskutierte Bedingung besteht darin, daß der Hörer bereit sein muß, das erkannte Ziel des Sprechers zu realisieren. Bei Aufforderungen z. B. muß der Hörer einen Entschluß zu der Handlung fassen, zu der er aufgefordert wird. Seine Entscheidungsfreiheit hängt natürlich von bestimmten sozialen Faktoren ab, u. a. von Verpflichtungen im Rahmen sozialer Institutionen, von einschlägigen Verhaltensnormen, von seinen sozialen Beziehungen zum Sprecher. Die Bereitschaft, ein Sprecherziel zu realisieren, setzt weiterhin voraus, daß der Hörer physisch, intellektuell oder sozial dazu in der Lage ist.

Über diese allgemeinen Bedingungen:

- Hörer versteht, daß der Sprecher Z erreichen will
- Hörer ist bereit, Z zu realisieren
- Hörer ist in der Lage, Z zu realisieren

gelangen wir zu einer Präzisierung des Zielbegriffs. Ziel einer illokutiven Handlung ist eine Hörerreaktion, die die Bewußtseinszustände ‚Verstehen, daß der Sprecher Z anstrebt‘ und ‚Bereitschaft, Z zu realisieren‘ in dieser Reihenfolge voraussetzt. Es handelt sich dabei um hierarchisch geordnete Teilziele, die erreicht werden müssen, damit das Ziel Z, die beabsichtigte Hörerreaktion, eintreffen kann. Wir werden noch zeigen, daß diese Teilziele eine wichtige Rolle bei der Textgestaltung spielen.

Neben den allgemeinen, für alle illokutiven Handlungen geltenden Bedingungen gibt es für bestimmte Typen konstitutive Bedingungen. In Frage kommen vor allem Bedingungen für die Motivation des Sprechers, Bedingungen für die Motivation des Hörers, Bedingungen für die Aufrichtigkeit, Bedingungen für die soziale Situation sowie Bedingungen für die

⁷ Die einschlägigen Arbeiten von GRICE sind in MEGGLE (1979) enthalten. Sie bilden eine wichtige Grundlage für MEGGLE (1981).

institutionelle Bindung eines Typs illokutiver Handlungen. Genauere Angaben über die Arten von Bedingungen setzen eine umfassende Analyse von Typen illokutiver Handlungen voraus, die gegenwärtig nicht zur Verfügung steht.⁸ Mehr oder weniger intuitiv begründete Vorschläge, die weitgehende Anerkennung gefunden haben, wurden von SEARLE entwickelt.⁹ Ganz allgemein kann man sagen, daß sich die Bedingungen auf subjektive und soziale Aspekte des jeweiligen Handlungshintergrundes sowie auf den sprachlichen Inhalt der Äußerung beziehen.

Für Bitten können u. a. die folgenden konstitutiven Bedingungen angenommen werden:

B 1: Der Sprecher wünscht, daß der Hörer eine Handlung *h* vollzieht oder unterläßt (d. h., er ist positiv motiviert bezüglich *h*, er hat spezielle Gründe dafür, daß der durch *h* erreichbare Weltzustand herbeigeführt wird).

B 2: Der Sprecher nimmt an, daß es für den Hörer zumutbar ist, *h* zu tun bzw. zu unterlassen.

B 3: Der Sprecher nimmt an, daß es möglich ist, den Hörer zur Bereitschaft zu bewegen, *h* zu tun oder zu unterlassen.

B 4: Es besteht eine Freistellungssituation, d. h., der Hörer ist nicht aufgrund von Normen oder Rollen eindeutig verpflichtet, *h* zu tun oder zu unterlassen. Er kann im Prinzip darüber entscheiden, ob er *h* tut.

Wir haben hier nur ein Beispiel angeführt, an dem sich die empirische und theoretische Tragweite der Aufgabe verdeutlichen läßt, konstitutive Bedingungen für Typen von illokutiven Handlungen zu ermitteln. Es zeigt sich bei diesem Vorgehen, daß die verschiedenen Typen Merkmale gemeinsam haben können. So dürften B 1, B 3 auch für Befehle und Weisungen gelten. An die Stelle von B 4 tritt hier aber eine Bedingung, die besagt, daß der Hörer zu *h* verpflichtet ist. Ferner sind Befehle und Weisungen an bestimmte gesellschaftliche Institutionen gebunden. Gemeinsame konstitutive Bedingungen bilden zusammen mit dem gleichen Zieltyp die Grundlage für Klassen von Typen illokutiver Handlungen. Als Beispiel für eine solche Klasse kann man Aufforderungen anführen, die durch den Zieltyp ‚Hörer vollzieht oder unterläßt eine Handlung‘ sowie durch die Bedingungen B 1 u. a. bestimmt sind. Soziale Konsequenzen, die zur Charakterisierung eines Typs gehören, sind Arten der Verpflichtung, die sich mit dem Vollzug einer illokutiven Handlung für Sprecher bzw. Hörer ergeben. Mit einem Befehl wird der Hörer zur Ausführung bzw. Unterlassung einer Handlung verpflichtet. Durch ein Versprechen verpflichtet sich der Sprecher selbst, eine Handlung auszuführen oder zu unterlassen. Mit einer Bitte ist keine derartige Verpflichtung verbunden. Mit einer Behauptung verpflichtet sich der Sprecher zur Begründung des Behaupteten.

5. Die Form der Äußerung und Typen illokutiver Handlungen

Wir haben weiter oben darauf hingewiesen, daß wir mit GRICE eine wesentliche Eigenschaft von kommunikativen Handlungen im allgemeinen und von illokutiven Handlungen im besonderen darin sehen, daß der Sprecher erreichen will, daß der Hörer versteht, was er (der

⁸ Über Ansätze zur Klassifizierung von sprachlichen Handlungen informiert VIEHWEGER (1983).
⁹ Vgl. SEARLE (1971) und (1976).

Sprecher) mit seiner Äußerung \ddot{a} erreichen will. Mit Zeichen handeln heißt, das angestrebte Ziel mit Hilfe der Zeichen zu verstehen zu geben.¹⁰ Wenn das so ist, so muß es grundsätzlich möglich sein, aus \ddot{a} die Absicht int zu rekonstruieren. Ein anderer Gesichtspunkt wäre der folgende: zwischen der Äußerung und dem Ziel besteht eine Mittel-Zweck-Relation. Der Sprecher produziert eine Äußerung \ddot{a} genau in der Weise, wie es geschieht, weil er davon überzeugt ist, daß \ddot{a} geeignet ist, einen gewünschten Weltzustand herbeizuführen. Dieser Weltzustand ist zunächst ein Bewußtseinszustand des Hörers, an den sich \ddot{a} richtet. Dieser Zustand kann nur erreicht werden, wenn der Hörer die mit \ddot{a} verbundene Absicht des Sprechers versteht. Dies wiederum setzt voraus, daß es möglich ist, \ddot{a} mit Hilfe sprachlicher und außersprachlicher Konventionen sowie mit Schlüssen auf dem Hintergrund von einschlägigem Wissen zu analysieren. Die nähere Analyse der Äußerungen, die geeignet sind, illokutive Handlungen eines bestimmten Typs zu vollziehen, führt uns zum Bedeutungsbegriff. Wir sind aus allgemeinen Überlegungen zu der Auffassung gelangt, daß ein Sprecher davon ausgeht, daß er das Ziel seiner illokutiven Handlung erreichen kann, indem er eine Äußerung produziert, die der Hörer, dessen Bewußtsein er beeinflussen will, versteht. Eine Äußerung verstehen heißt, ihren kommunikativen Sinn rekonstruieren zu können, d. h. festzustellen, welche illokutive Funktion die Äußerung in dem gegebenen Kontext haben soll. Bei der Betrachtung der allgemeinen Bestandteile des Begriffs illokutive Handlung haben wir eine Äußerung als das Ereignis, einen Ausdruck a mit der grammatischen Struktur l zu äußern, charakterisiert. Damit ist festgelegt, daß a auch eine semantische Struktur besitzt. Die semantische Struktur ist grob gesagt der Bedeutungsaspekt einer Äußerung, der allein durch die grammatische Struktur von a determiniert ist, der also von den Faktoren absieht, die durch Hintergrundwissen sowie durch eine Analyse des aktuellen Kontextes ergänzt werden müssen, um den kommunikativen Sinn in einem gegebenen Kontext zu erfassen. Der kommunikative Sinn umfaßt vor allem eine Bestimmung der illokutiven Funktion einer Äußerung, d. h. der Zugehörigkeit zu einem der möglichen Typen illokutiver Handlungen.¹¹

Für den Zusammenhang zwischen der grammatisch determinierten Bedeutung einer Äußerung (d. h. der semantischen Repräsentation sem) und ihrer illokutiven Funktion (der Repräsentation des kommunikativen Sinns ks) wurden im wesentlichen zwei Hypothesen entwickelt:

- H 1: Die illokutive Funktion ist Bestandteil der grammatisch determinierten Bedeutung.
 H 2: Die illokutive Funktion ist Resultat des Zusammenwirkens autonomer Kenntnissysteme, der Grammatik und der Kenntnis möglicher Typen illokutiver Handlungen. Die Grammatik determiniert die Bedeutung sem des Ausdrucks a der Äußerung \ddot{a} , und das System der Kenntnis illokutiver Handlungen führt zur Erschließung der illokutiven Funktion von \ddot{a} .

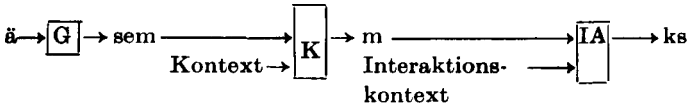
Die Hypothese H 1 wurde vor allem von SEARLE, KATZ und z. T. auch von WUNDERLICH vertreten. H 2 von BIERWISCH, STALNAKER u. a. Wir schließen uns H 2 an, da H 1 mit we-

10 Das schließt Unaufrichtigkeit und manipulative Kommunikation nicht aus. Man kann Lügen erklären als Versuch, eine Aussage als wahre Information an den Mann zu bringen. Ihr Ziel besteht darin, daß der Hörer glaubt, der durch den propositionalen Gehalt einer Äußerung identifizierte Sachverhalt existiere. Eben dieses, freilich unaufrichtige, Ziel gibt er zu erkennen.

11 Ausführlicher dazu MOTSCH/PASCH (1984).

sentlichen Schwächen verbunden ist. Wir können die Argumente gegen diese Hypothese hier nicht wiederholen, sie laufen darauf hinaus, daß eine Vermengung zwischen Grammatik und Kommunikation vorliegt, die eine Reihe von ernsten Konsequenzen für die semantische Analyse von Äußerungen nach sich zieht.

H 2 wurde besonders von BIERWISCH (1979) ausführlicher begründet. Er geht im Prinzip von drei Kenntnissystemen aus, die zusammen den kommunikativen Sinn einer Äußerung determinieren.



Die Grammatik umfaßt Kenntnisse, auf deren Grundlage die grammatisch determinierte Bedeutung sem einer Äußerung \ddot{a} bestimmt werden kann. Sem zusammen mit dem allgemeinen Kontext werden auf der Grundlage der enzyklopädischen Kenntnisse K analysiert, und es wird die Äußerungsbedeutung m von \ddot{a} festgelegt. Das System der Interaktionskenntnisse, dessen wesentliche Komponente die möglichen Typen illokutiver Handlungen sind, wird zur Analyse des Interaktionskontextes herangezogen. Zusammen mit der Äußerungsbedeutung m ergibt sich eine Festlegung des kommunikativen Sinns von \ddot{a} .

Wir haben an anderer Stelle ausführlicher die Annahme begründet, daß der kommunikative Sinn einer Äußerung bzw., wie wir auch sagen, die illokutive Funktion teilweise durch die semantische Repräsentation sem präformiert ist.¹² Die semantische Struktur einer Äußerung hat die Form e(sv), wobei e eine Einstellung (skonfiguration) ist, die mit den sog. Satzmodi Deklarativ, Imperativ und Interrogativ verbunden ist, und sv für einen Sachverhalt steht, auf den sich die Einstellung bezieht. Die Einstellungen, um die es hier geht, lassen sich in folgender Weise beschreiben:

Deklarativmodus: GLAUBEN (sp, sv)

(Der Sprecher ist davon überzeugt, daß ein Sachverhalt besteht.)

Interrogativ: WOLLEN (sp, WISSEN (sp, sv)) \wedge WOLLEN (sp, SAGEN (hr, sv))

(Der Sprecher möchte etwas wissen, und er will erreichen, daß der Hörer das, was er wissen möchte, sagt.)

Imperativ: WOLLEN (sp(TUN(hr, sv)))

(Der Sprecher will, daß der Hörer einen Sachverhalt realisiert.)

Mit dieser Beschreibung sind zahlreiche offene Fragen verbunden, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß eine geeignete Beschreibung der mit den Satzmodi verknüpften Einstellungen die Möglichkeit bietet, Typen von Zielen illokutiver Handlungen auf der Grundlage der Sprachanalyse festzulegen. Es gibt dann drei korrespondierende Typen von Zielen, nämlich: Mit Deklarativsatzäußerungen ist das Ziel GLAUBEN (hr, sv) verbunden, mit Interrogativsatzäußerungen das Ziel SAGEN (hr, sv) und mit Imperativsatzäußerungen das Ziel TUN (hr, sv). Nach dieser Analyse geht die grundsätzliche Bestimmung des Ziels illokutiver Handlungen in die grammatisch determinierte Bedeutung ein.

Die Vorteile und Probleme dieser Lösung können hier nur angedeutet werden. Vorteile

¹² Vgl. MOTSCH/PASCH (1984) sowie MOTSCH/PASCH (1986).

sind darin zu sehen, daß auf diesem Wege die Möglichkeit besteht, sprachliche Indikatoren und die Bestimmung der illokutiven Funktion in ein enges Verhältnis zu setzen. Ohne Zweifel besteht ein wichtiger Zusammenhang zwischen der Bedeutung der Satzmodi und Grundtypen von illokutiven Handlungen. Er wird hier in einer sehr strikten Weise postuliert: die Satzmodi determinieren mögliche Ziele illokutiver Handlungen und damit auch Grundklassen von Typen illokutiver Handlungen. Ein zweiter Vorteil der Lösung besteht darin, daß der Begriff illokutive (elementare sprachliche) Handlung in eine eindeutige Beziehung zur Struktur von sprachlichen Ausdrücken gesetzt wird. Im Prinzip gilt, daß jeder sprachliche Ausdruck, der die semantische Struktur e(sv) hat, Äußerung einer illokutiven Handlung sein kann. Im wesentlichen trifft das auf Sätze und satzwertige Ellipsen zu.

Folgende Probleme sind jedoch zu bedenken¹³:

1. Mit den drei Typen von Zielen werden nur drei Grundklassen von Typen illokutiver Handlungen etabliert. Die von SEARLE aufgestellten 5 bzw. 6 Klassen sind jedoch sehr plausibel. Es ist zu zeigen, in welchem Zusammenhang die 3 Grundklassen mit SEARLES Sprechaktklassen stehen. Es ergibt sich vor allem die Frage, welcher Zieltyp für SEARLES Kommissive (Versprechen), Expressive (Kritisieren, Danken, Loben) Deklarative (Taufen, Sitzung eröffnen) anzunehmen ist.

2. Relativ unproblematisch ist die Zuordnung von Imperativsätzen zu einer Grundklasse Aufforderungen. Das gilt auch für die Zuordnung von Interrogativsätzen zu einer Grundklasse Fragen. Wie verhält es sich aber mit Deklarativsätzen? Die Initiatoren der Sprechakttheorie haben ja ganz besonders für eine Unterscheidung von konstativen und performativen Äußerungen plädiert. AUSTIN sprach von einem Fehlschluß der ganzen Sprachphilosophie, der darauf beruhe, daß von der gleichen grammatischen Form, nämlich der eines Deklarativsatzes, auf eine einzige Bedeutung geschlossen wurde. Nach AUSTIN sind Äußerungen wie „Ich taufe dich auf den Namen Queen Victoria“, vollzogen bei einer Schiffstaufe, oder „Ich bitte dich, mir bei der Gartenarbeit zu helfen“ zwar Deklarativsätze, aber keine der Art, die einen Sachverhalt beschreiben, d. h. keine konstativen Äußerungen, sondern performative, solche, mit denen eine bestimmte Handlung vollzogen wird. Auf diesem Unterschied begründet er zwei Arten von Semantik. Eine Semantik wahrheitswertfähiger Ausdrücke und eine Semantik, die auf sprachlichen Handlungen basiert. Im ersten Falle spielen Wahrheitswerte eine wichtige Rolle, im zweiten Erfolgsbedingungen von Handlungstypen.¹⁴

Wir gehen davon aus, daß die empirischen Unterschiede, die AUSTIN herausgestellt hat, auf andere Weise zu erklären sind. Wir glauben zeigen zu können, daß Deklarativsätze, einschließlich der Ausdrücke mit explizit performativen Formeln wie *ich bitte dich, daß . . . , ich befehle dir, daß . . . , ich verspreche dir, daß . . .*, einheitlich zu behandeln sind. Sie verfolgen das Ziel GLAUBEN (hr, sv), d. h., der Hörer ist davon überzeugt, daß der Sachverhalt sv in der Welt, über die gesprochen wird, existiert. Sätzen mit dem Deklarativmodus wird die Grundklasse ‚Mitteilung‘ zugeordnet. Sodann unterscheiden wir zwischen Feststellungen und Festlegungen. Mitteilungen zerfallen also in Feststellungen und Festlegungen. Feststellungen sind semantisch dadurch charakterisiert, daß die Existenz des beschriebenen Sachver-

¹³ Vgl. dazu ausführlicher MORSCH (1984).

¹⁴ AUSTIN entwickelte seine Gedanken in einer Reihe von Vorlesungen, die später als Buch erschienen. Vgl. AUSTIN (1979).

halts unabhängig von der illokutiven Handlung ist. Bei Festlegungen dagegen kommt durch die illokutive Handlung erst der beschriebene Sachverhalt zustande. *Ich eröffne die heutige Sitzung, Ich taufe dich auf den Namen Queen Victoria* sind Festlegungen. Der soziale Sachverhalt, daß der Sprecher des ersten Satzes die Sitzung eröffnet, kommt erst dadurch zustande, daß er die Äußerung vollzieht, die den Sachverhalt beschreibt. Das gleiche gilt für den zweiten Satz. Man kann nun durchaus sagen, daß die Sprecher solcher Sätze von der Wahrheit der beschriebenen Sachverhalte überzeugt sind, d. h., daß sie glauben, daß p. Nun ist jedoch der behauptete Sachverhalt nur dann ein in der sozialen Welt verbindlicher, also wirklich existierender Sachverhalt, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Der Sprecher muß insbesondere eine bestimmte Kompetenz haben, um eine Sitzung eröffnen zu können bzw. eine Namengebung für ein Schiff vornehmen zu dürfen. Erfolgsbedingungen der Handlung und Wahrheitsbedingungen fallen also in diesem Falle zusammen.

In gleicher Weise kann nun auch bei Sätzen mit explizit performativer Formel argumentiert werden. *Ich verspreche dir, daß ich dir morgen das geliehene Geld zurückgebe.* ist wie folgt zu analysieren. Der Sprecher dieses Satzes verfolgt das Ziel, der Hörer möge davon überzeugt sein, daß er ein Versprechen des spezifizierten Inhalts abgegeben hat. Die Äußerung ist wahr, wenn der Sprecher ein Versprechen abgegeben hat. Das ist aber nicht allein dadurch geschehen, daß er den Satz ausgesprochen hat, sondern die Sprachhandlung muß wirklich als in der gegebenen Situation verbindlich vollzogene Versprechenshandlung gelten. Das wiederum ist der Fall, wenn die Erfolgsbedingungen für Versprechen erfüllt sind. Durch die Äußerung von Ausdrücken mit explizit performativen Formeln werden sozial verbindliche Sachverhalte geschaffen, wenn die Erfolgsbedingungen für die entsprechenden Handlungstypen erfüllt sind.

3. Eine direkte Beziehung zwischen der Bedeutung der Satzmodi und der Zuordnung zu einer Grundklasse von illokutiven Handlungen setzt voraus, daß die Satzmodi tatsächlich eine ausgezeichnete Bedeutung haben. Diese Annahme ist nicht unproblematisch, da Frage- und Imperativsätze durchaus nicht einheitlich interpretiert werden. Man muß allein aufgrund der sprachlichen Analyse verschiedene Verwendungsweisen in Betracht ziehen.¹⁵ Es scheint aber möglich zu sein, diese Verwendungsweisen von einer grammatisch festgelegten Bedeutung abzuleiten. Die Lösung der in diesem Zusammenhang auftretenden Fragen hängt eng mit dem Begriff der indirekten Sprechakte zusammen. Es muß die Möglichkeit zugelassen sein, daß die durch den Satzmodus festgelegte Interpretation der illokutiven Funktion in besonderen Kontexten umgedeutet bzw. ergänzt werden kann.

Wir analysieren z. B. die Äußerung *Wen interessiert die Sprechakttheorie?* eines Sprechers, von dem wir wissen, daß er Anhänger der „harten“ Linguistik ist, zunächst als Frage. Der Sprecher möchte wissen, welche Personen Interesse an der Sprechakttheorie haben. In dem angegebenen Kontext wissen wir, daß der Sprecher die Sprechakttheorie als „weiche“ Linguistik ablehnt. Wir können ferner dem Kontext entnehmen, ob die Fragestellung aufrichtig ist oder nicht. Im zweiten Fall impliziert die Frage die Antwort, nämlich die: *Die Sprechakttheorie interessiert niemanden*, der in der Linguistik ernst zu nehmen ist. Mit seiner Frage will der Sprecher also eine Behauptung aufstellen. Die illokutive Funktion der angeführten Äußerung in dem angenommenen Kontext ist die einer Behauptung. Daß es sich um eine Be-

15 Für Fragesätze wird das Problem ausführlicher diskutiert in MOTSCH (1984).

Hauptung handelt, ergibt sich aus einer durch den Kontext bedingten Umdeutung der grammatisch determinierten illokutiven Funktion als Frage. Wir gehen davon aus, daß diese Deutung des Begriffs der indirekten Sprechakte die Tatsachen angemessen wiedergibt.

6. Texte als Handlungsstrukturen

Auf der Grundlage der Analyse des Begriffs illokutive Handlung ist es möglich, Texte zunächst in Folgen von illokutiven Handlungen bestimmter Typen zu untergliedern, und zwar in Abhängigkeit von der semantischen Struktur der Sätze bzw. satzwertigen Ellipsen. Jeder Einheit mit der Struktur $e(sv)$ wird mit Hilfe des Systems der Kenntnisse möglicher Typen illokutiver Handlungen eine Interpretation des kommunikativen Sinns $IF(p)$ zugeordnet, d. h. eine Beschreibung, die die illokutive Funktion der Äußerung einschließt. Wir können dann prinzipiell einen Text in elementare Handlungen zerlegen. Texte sind jedoch, abgesehen von dem Spezialfall, in dem eine Satzäußerung mit einem Text zusammenfällt, in der Regel komplexe Handlungen, d. h., die elementaren Handlungen sind Teilhandlungen einer Handlungsstruktur. Wie ist die Struktur komplexer Handlungen zu bestimmen? Eine Antwort auf diese Frage muß in einer psychologischen Handlungstheorie gegeben werden, d. h., sie kann nicht allein vom Standpunkt sprachlicher Handlungen gefunden werden, obwohl diese als Spezialfall zu berücksichtigen sind. Beobachtungen, die sich aus der Analyse sprachlicher Texte ergeben, sind deshalb ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung einer entsprechenden Theorie.

Wir gehen von der Annahme aus, daß einem gegebenen Text ein Handlungsplan zugrunde liegt. Einen Text analysieren heißt, den Handlungsplan des Sprechers zu rekonstruieren. Der Begriff der illokutiven Handlung bietet uns ein Analyseinstrument, dessen Reichweite es auszuloten gilt. Wenn wir von der allgemein akzeptierten Annahme ausgehen, daß Handlungspläne Ziele enthalten, die z. T. über Teilziele und entsprechende Handlungen verwirklicht werden, haben wir einen Rahmen, der es erlaubt, die Verknüpfung von illokutiven Handlungen in Texten zu studieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit lassen sich zwei Arten der Verknüpfung von Teilhandlungen zu komplexeren Handlungen unterscheiden:

1) Die koordinative Verknüpfung von Teilhandlungen. 2 bis n voneinander unabhängige Handlungen sind notwendig oder zweckmäßig, um ein Ziel Z zu erreichen. Z kann auch als Summe der Teilziele verstanden werden. Das Ziel, ein aufgeräumtes Zimmer zu haben, kann z. B. aus folgenden Teilhandlungen mit entsprechenden Zielen erreicht werden: Bücher ins Regal stellen, Papier in den Papierkorb tun, Staub wischen, Staub saugen. Beispiel für eine komplexe sprachliche Handlung, die aus koordinierten illokutiven Handlungen besteht, wäre ein Bericht über ein Ereignis, der als Menge von Informationshandlungen beschrieben werden kann, oder ein Brief, der eine Information, ein Versprechen und eine Bitte enthält.

2) Subordinative Verknüpfung von Teilhandlungen liegt vor, wenn ein Ziel n -ter Stufe Z^n die Erreichung einer Menge von Zielen $Z_1^{n-1}, Z_2^{n-1}, \dots, Z_m^{n-1}$ voraussetzt. Jedes Z_i^{n-1} kann seinerseits andere Ziele voraussetzen. Auf diese Weise ergibt sich eine hierarchische Ordnung von Zielen in Handlungsplänen. Jedem Ziel ist eine geeignete Handlung zugeordnet. Der Erfolg der Handlung, die zu Z^n führt, ist erst möglich (oder auf jeden Fall sicherer), wenn die den Zielen Z_i^{n-1} entsprechenden Weltzustände durch geeignete Handlungen herbeigeführt werden. Das Prinzip wird durch folgendes Beispiel verdeutlicht. Jemand möchte ein Bild an der Wand

haben. Er muß es also an der Wand befestigen. Um diese Handlung ausführen zu können, muß er vorbereitende Handlungen ausführen, deren Ziel die Herstellung von Weltzuständen ist, die Voraussetzungen für die Befestigung des Bildes an der Wand schaffen. Er muß z. B. einen Nagel in die Wand schlagen. Um diese Handlung ausführen zu können, muß er Hammer und Nagel holen, was wiederum ein in sich komplexer Vorgang sein kann.

Wir sind der Auffassung, daß die hierarchische Struktur von illokutiven Handlungen ein wesentliches Prinzip der Textstruktur ist. Es beruht darauf, daß eine illokutive Handlung durch andere subordinierte illokutive Handlungen gestützt wird. Die hierarchisch übergeordnete Handlung nennen wir dominierende illokutive Handlung, die subordinierten Handlungen subsidiäre illokutive Handlungen. Das Prinzip wird an einem einfachen Beispiel deutlich:

Gib mir bitte mal den Hammer! Ich kann nicht von der Leiter steigen. Ich muß das Bild festhalten.

In dem Beispiel sind drei illokutive Handlungen anzunehmen. Eine Bitte, eine Behauptung und eine Information. Die Bitte ist dominierend, d. h., die Realisierung ihres Ziels ist der eigentliche Anlaß der komplexen Sprachhandlung. Die Bitte wird durch eine Behauptung gestützt, genauer, die Behauptung begründet die Bitte. Die Behauptung wiederum wird durch eine Information begründet. Die Behauptung ist subsidiär gegenüber der Bitte und die Information subsidiär gegenüber der Behauptung. Es ergibt sich also eine dreistufige Hierarchie. Wir schlagen für die subordinative Verknüpfung von illokutiven Handlungen den Terminus Illokutionsstruktur vor.

Eine weitere Vertiefung des Begriffs der Illokutionsstruktur ist möglich, wenn man Arten von Stützungsbeziehungen unterscheidet, d. h., wenn man die Beziehung dominierend – subsidiär spezifischer faßt. Als Grundlage bietet sich eine Berücksichtigung der generellen Erfolgsbedingungen illokutiver Handlungen an. Wir nehmen an, daß bei der Handlungsplanung die Erfüllung der Handlungsbedingungen in der gegebenen Situation überprüft wird und im Zweifelsfall ausdrücklich, d. h. sprachlich, herausgestellt wird. Den drei generellen Bedingungen entsprechen dann Arten von Stützungsbeziehungen. Die Bedingung ‚Hörer versteht die Absicht des Sprechers‘ wird durch illokutive Handlungen zur Geltung gebracht, die das Verständnis der Äußerung sichern sollen. So z. B. Bedeutungserläuterungen wie in folgendem Beispiel:

Gib mir mal den Winkelschleifer! Das ist das Gerät dort mit der runden Scheibe.

Die zweite generelle Bedingung besagt, daß der Hörer bereit sein muß, die gewünschte Reaktion zu zeigen. Die Bereitschaft des Hörers hängt nun in entscheidendem Maße von der Erfüllung der konstitutiven Merkmale des jeweiligen Typs illokutiver Handlungen ab. Subsidiäre illokutive Handlungen können also die Funktion haben, auf die Erfüllung der konstitutiven Bedingungen des Typs der dominierenden Handlung hinzuweisen.

Gib mir mal den Winkelschleifer rauf! Ich kann nicht vom Gerüst runter.

Hier bezieht sich die subsidiäre illokutive Handlung auf die Zumutbarkeit der erbetenen Handlung. Mit zu verstehen ist etwa: *Das kannst du für mich tun, denn (er ist nicht schwer).*

Als dritte generelle Bedingung für illokutive Handlungen haben wir die Ausführbarkeit durch den Hörer angeführt. Ein Beispiel hierfür ist folgende Illokutionsstruktur: *Gib mir mal den Winkelschleifer! Er hängt im Werkzeugschrank.*

Der Hörer kann die erbetene Handlung nur vollziehen, wenn er weiß, wo sich der Winkel-

phleifer befindet. Die Information schafft eben diese Voraussetzung für den Erfolg der dominierenden Bitte.

Wir konnten hier nur den allgemeinen Rahmen für die Bestimmung des Begriffs Illokutionsstruktur angeben. In anderen Arbeiten wurde er etwas genauer entwickelt. Insgesamt betrachtet, handelt es sich aber um ein durch empirische Arbeit noch zu präzisierendes Konzept.¹⁶ Ausgangspunkt unserer Überlegungen war eine Theorie illokutiver Handlungen. Die durch diese Theorie erfaßten Kenntnisse haben zwei Funktionen. Sie dienen der Identifizierung und Typisierung elementarer sprachlicher Handlungen, und – zusammen mit einer allgemeinen Theorie der Konstruktion von Handlungsplänen – schaffen sie Voraussetzungen für die Beschreibung von Handlungsstrukturen, die Texten zugrunde liegen. Eine weitgehend offene Frage ist es, welche Aspekte der Textstruktur auf dieser Grundlage erfaßt werden und welche anderen Gesichtspunkte ausgeschlossen sind. Hinzuweisen ist vor allem auf folgende Probleme, für deren Lösung das Konzept der Illokutionsstruktur nicht ausreicht.

1. Es werden nur Ziele bestimmter Art betrachtet, Ziele illokutiver Handlungen. Wir müssen jedoch in Betracht ziehen, daß der Zielbegriff wesentlich vielseitiger zu fassen ist. Das Ziel einer illokutiven Handlung ist häufig nur eine Voraussetzung dafür, daß andere Handlungen möglich werden oder daß andere Weltzustände zustande kommen, die der Handelnde in einem komplexen Handlungsplan anstrebt. Der Sprecher der Äußerung *Gib mir bitte mal den Hammer!* möchte durch seine Bitte erreichen, daß er den Hammer verfügbar hat. Den Hammer braucht er, um die Handlung ‚Nagel in die Wand schlagen‘ ausführen zu können. Damit wird wiederum eine Voraussetzung dafür geschaffen, daß ein Bild aufgehängt werden kann. Das an der Wand hängende Bild wiederum könnte bewirken, daß Besucher den Kunstsinne und das Geld des Besitzers bewundern. Im letzten Fall kann ein durch die Handlung ‚Bild aufhängen‘ erreichter Weltzustand andere Weltzustände, hier Bewußtseinszustände von Betrachtern des Bildes, auslösen, die kalkulierbar und damit in die Handlungsplanung eingehen können. Man muß also damit rechnen, daß die Handlungsplanung für Texte weit über die mit illokutiven Handlungen erreichbaren Ziele hinausgehen kann. In einem ganz allgemeinen, aber undifferenzierten und damit wenig aussagekräftigen Sinn kann man sagen, daß jede mit einem Text vollzogene Handlung irgendwie mit der Lebenstätigkeit des Handelnden zusammenhängt. Und da Individuen nur unter gesellschaftlichen Bedingungen handeln können, ist jede einzelne Handlung auch irgendwie gesellschaftlich bestimmt. Dies ist eine Erkenntnis der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie, die für andere Bereiche auch empirisch belegt ist. Will man Aussagen über Sprachhandlungen machen, genügt es nicht, das allgemeine Prinzip zu wiederholen, man muß vielmehr genau zeigen, in welcher Weise Handlungsstrukturen von Texten aufgebaut sind und ob – und wie – konkrete Komponenten dieser Handlungsstruktur durch welche gesellschaftlichen Komponenten determiniert sind.

2. Illokutionsstrukturen weisen Texte auf, die von einem Sprecher gebildet werden, d. h. sog. monologische Texte oder Gesprächsschritte eines Sprechers in einem Gespräch. Es ist ohne weiteres klar, daß Gespräche, die man ebenfalls als Texte verstehen kann, besondere Prinzipien und Regeln aufweisen. Ein Gesprächsschritt ist an Bedingungen geknüpft, die

¹⁶ Vgl. dazu vor allem MOTSCH/VIEHWEGER (1980), BRAND u. a. (1983), ROSENGREN (1983), VIEHWEGER (1983).

mit dem jeweiligen Typ von Gesprächen gesetzt werden. Eine elementare Bedingung ist z. B. die, daß ein Gesprächsbeitrag für den erreichten Stand des Gesprächs relevant sein muß. Wenn es um die Lösung eines Problems geht, muß der Beitrag z. B. diesem Gesamtziel dienen. Es genügt nicht, lediglich korrekte, d. h. sachlich zutreffende Informationen oder Behauptungen aufzustellen, sondern der Gesprächsverlauf stellt besondere Bedingungen an den Inhalt der Informationen und Behauptungen. In diesem Zusammenhang ergibt sich u. a. die Frage: Was sind mögliche Ziele von Gesprächen und welche Rolle spielen Illokutionsstrukturen in aufeinander bezogenen Gesprächsschritten? Auch wenn wir von monologischen Texten ausgehen, sind Grenzen des Prinzips der Illokutionsstruktur abzusehen. Zunächst kann man annehmen, daß es Textsorten gibt, die sich weitgehend mit Hilfe des Begriffs der Illokutionsstruktur beschreiben lassen. Für Appelltexte und einige andere Textsorten ist das plausibel gemacht worden.¹⁷ Hier entspricht dem Gesamttext eine dominierende illokutive Handlung. Wie Briefe zeigen, kann ein Text auch aus mehreren illokutiven Handlungen bestehen, die gleichwertig nebeneinander stehen, also koordinativ verknüpft sind. Sicher ist anzunehmen, daß es übergeordnete Ziele gibt, aus deren Sicht die Koordination eine Begründung findet.

Es gibt aber Aspekte der Textstruktur, die sehr wahrscheinlich nicht allein mit Hilfe des Begriffs Illokutionsstruktur erfaßt werden können. So weisen Erzählungen eine spezielle Kompositionsstruktur auf, die Einheiten besonderer Art aufweisen. Ob die Einheiten Illokutionsstrukturen sind und in welcher Weise die Gesamtkomposition einer Erzählung mit der Illokutionsstruktur des jeweiligen Textes in Beziehung gesetzt ist, muß noch genauer geprüft werden. In diesem Zusammenhang ergibt sich auch die Frage, ob für Textsorten besondere Typen von Zielen anzunehmen sind. Zu zeigen wäre dann, in welchem Zusammenhang die Ziele von Illokutionsstrukturen mit Zielen komplexer Texte stehen.

Zusammenfassungen, Wiederholungen, Selbstkorrekturen sind weitere Beispiele für Texteigenschaften, die nicht allein mit den Mitteln beschrieben werden können, die eine Theorie illokutiver Handlungen zur Verfügung stellt.

3. Die bisherigen Überlegungen gehen von einer allgemeinen Betrachtungsebene aus, d. h., es werden jeweils die generellen Eigenschaften der jeweiligen Betrachtungsebene aufgesucht. Bei der Bestimmung von Typen illokutiver Handlungen, etwa der Typen Bitten, Befehlen, kommt es auf die Eigenschaften an, die Handlungen aufweisen müssen, um als Bitte oder Befehl identifiziert werden zu können. Das heißt aber, daß z. B. die konkrete Motivation für eine Bitte kontextspezifisch ist, mithin von den konkreten Umständen abhängt und nicht in die Charakterisierung der Bedingungen des Typs eingeht. Generell gehört zu Bitten nur die Bedingung, daß der Sprecher eine (beliebige) positive Motivation für die erbetene Handlung hat. Konkrete Texte kann man mit Hilfe des Begriffs der illokutiven Handlung nur im Hinblick auf sehr generelle Bedingungen für die Interaktionssituation analysieren. Weshalb ein Sprecher in einer gegebenen Situation eine ganz bestimmte Bitte äußert, kann nur untersucht werden, wenn man weitere theoretische Hilfsmittel für die Analyse heranzieht, etwa psychologische, sozialpsychologische oder soziologische. Auch hier bleibt eine Aussage wie: die Motivation beruht auf individuellen oder sozialen Bedingungen des Tätigkeitsrahmens des Sprechers zu allgemein. Interessant werden erst solche Aussagen, die zeigen, daß ganz

17 Vgl. MOTSCH/VIEHWEGER (1980).

konkrete Tätigkeitsrahmen spezielle Varianten von illokutiven Handlungen bedingen bzw. ganz spezielle Textstrukturen selektieren.

Kurz, wir wollen darauf hinweisen, daß wir einerseits der Auffassung sind, daß Illokutionsstrukturen eine wesentliche Komponente der Textstruktur darstellen, daß sie andererseits aber nicht ausreichen, um alle Gesichtspunkte des Handlungscharakters von Texten beschreiben zu können. Es bleibt aber eine offene Frage – und damit eine wichtige Forderung an die Forschung –, welche anderen Betrachtungsebenen in die Handlungsanalyse von Texten eingehen müssen. Jeder Betrachtungsebene entspricht nach unserer Auffassung ein Kenntnissystem, das eine spezifische Organisation aufweist. Es versteht sich, daß die Abgrenzung bestimmter Betrachtungsebenen zunächst zu stark eingeschränkten Blickfeldern führt. Erst in einem längeren Forschungsprozeß können sich die Vorteile dieses Herangehens erweisen. Eine von vornherein weniger beschränkte Betrachtung der Erscheinungen birgt aber die Gefahr in sich, daß lediglich der Anschein einer theoretischen Durchdringung erweckt wird, während in Wirklichkeit die Theorie so allgemein bleibt, daß sie an die konkrete Analyse keine klaren Bedingungen stellt. In diesem Falle ist die Analyse der Fakten notgedrungen auf Plausibilitätskonzepte und mehr oder weniger anekdotische Zusammenhänge beschränkt. Mit anderen Worten, eine solche Theorie läuft leer. Sie hat keine direkten Konsequenzen für die Beschreibung und Erklärung von Fakten.

7. Textanalyse in der >funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung<

Die oben entwickelten Vorschläge und Leitlinien für eine adäquate Textanalyse stehen in einem deutlichen Kontrast zu dem Programm und seinen derzeitigen Realisierungsstufen, das mit den Begriffen Kommunikationspläne und Kommunikationsverfahren benannt wurde. Wir werden uns darauf mit der Abkürzung KPV beziehen.¹⁸ Es handelt sich hier um einen Entwurf, der von vornherein den Anspruch erhebt, alle wesentlichen Aspekte von Texten durch eine einzige Theorie erfassen zu können. Einschränkungen werden nur im Hinblick auf die praktische Durchführbarkeit des Programms gemacht, nicht im Hinblick auf das theoretische Ziel.

Nach KPV ist eine Textäußerung als eine einheitliche Handlung zu verstehen, die in einem Tätigkeitsbereich vollzogen wird. Aus diesem ergeben sich kommunikative Aufgaben und damit Motive und Ziele für Handlungen, die zur Lösung der Aufgaben vollzogen werden. Die mit Kommunikationsabsichten verbundenen Ziele lassen sich in drei Klassen einteilen: Informieren, Aktivieren und Klären. Um Ziele dieser Klassen erreichen zu können, sind bestimmte Verfahrensweisen notwendig, die zum gesellschaftlich gültigen Kommunikationswissen gehören. Solche Kommunikationsverfahren KV sind gewissermaßen durch Erfahrung und Konvention gefestigte Methoden oder Handlungsmuster, die sich bei der Erreichung bestimmter Klassen von Zielen bewährt haben. KV lassen sich durch invariante Merkmale be-

¹⁸ Wir beziehen uns im wesentlichen auf SCHMIDT (1981). In den später erschienenen Arbeiten zu KPV wird, soweit wir erkennen können, keine wesentliche Veränderung der Grundvorstellungen vorgenommen, auf die sich unsere Kritik bezieht. Das gilt – soweit das zur Zeit der Manuskriptabgabe nachprüfbar war – auch für die jüngste Publikation „Sprachliche Kommunikation. Einführung und Übungen“, von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von G. Michel, Leipzig 1986.

schreiben und klassifizieren, durch funktional-kommunikative Merkmale FKM, die auf Eigenschaften der kommunikativen Situation und der geistigen Verarbeitung des Kommunikationsgegenstandes Bezug nehmen. Auf der anderen Seite stellen FKM systematische Beziehungen zu sprachlichen Eigenschaften des Textes her. Kommunikationspläne bestehen aus einem Ziel, das einer der drei Grundklassen von Zielen angehört, sowie aus einer irgendwie strukturierten Menge von KV, d. h. Bündeln von FKM.

KPV versteht sich als Spezifizierung der Tätigkeitstheorie der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie. Sprachlich-kommunikative Handlungen (und damit Texte als beobachtbares Phänomen von Handlungen) sind auf dem Tätigkeitshintergrund zu analysieren, da dieser die Faktoren bestimmt, die zur Erklärung von Textphänomenen heranzuziehen sind. Jede sprachlich-kommunikative Handlung dient der Lösung einer Aufgabe, die sich im Rahmen eines Tätigkeitsbereichs ergibt, in dem der Handelnde wirkt. Motivation und Zielstellung sind auf diesem Hintergrund zu sehen. Auch die KV, genauer: ihre invarianten Merkmale, beziehen sich auf Faktoren dieses Hintergrundes.

Die hier notwendigerweise sehr knapp geratene Darstellung verdeutlicht dennoch, daß KPV ein typisches Beispiel für einen globalen Ansatz ist. Es wird eine Theorie angestrebt, die die von uns betonte modulare Beschreibung von Texteigenschaften durch ein einziges Klassifizierungssystem ersetzt. Einen Text beschreiben heißt demnach sein Ziel bestimmen, die in ihn eingehenden KV herausstellen und deren Merkmale auf die konkrete Situation beziehen. Ferner stellen die Komponenten der KV, die FKM, auch die Grundlage dar, um die sprachlichen Besonderheiten von Texten herauszuarbeiten.

Wir glauben, daß der gegenwärtige Stand der Ausarbeitung des Programms von KPV eher die Probleme eines globalen Herangehens verdeutlicht als seine Vorzüge. Insbesondere der Anspruch, den gesamten Tätigkeitshintergrund berücksichtigen zu wollen, bleibt mehr oder weniger programmatisch. Es gibt in dem Entwurf für KPV keinen detaillierteren Vorschlag für die Analyse des Begriffs ‚übergeordnete Tätigkeit‘, der es gestatten würde, mehr als intuitive und plausible Zusammenhänge zwischen Kommunikationsverfahren (dem zentralen Begriff von KPV) und Tätigkeitsaspekten herauszustellen. Das, was als Vorteil gegenüber anderen Ansätzen in Anspruch genommen wird, bleibt auf der Ebene programmatischer Ansprüche.

Die Bestimmung von Zielen ebenso wie die Zerlegung von KV in FKM verdeutlicht, daß hier gerade generelle Gesichtspunkte zugrunde gelegt werden, die keinen spezifischen Bezug zu Tätigkeitsbereichen erkennen lassen. Das ist auch gar nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Muster der sprachlichen Kommunikation (also KV) weitgehend multivalent sein müssen, d. h. in vielen verschiedenen Tätigkeitsbereichen einsetzbar sein müssen.

Die Klassifizierung von Kommunikationsabsichten bezieht sich auf die Ziele sprachlich-kommunikativer Handlungen, also auf die Ziele, die mit Texten angestrebt werden. Es werden drei Klassen von Zielen unterschieden: Informieren, Aktivieren, Klären. So plausibel diese Einteilung auf den ersten Blick ist, so problematisch wird sie bei näherer Betrachtung. Es wird angenommen, daß Informationen solche sprachlich-kommunikativen Handlungen seien, mit denen der Sprecher das Ziel verfolgt, daß sein Wissen über Sachverhalte bzw. seine „Eindrücke“ von Sachverhalten dem Hörer bekannt werden. Mit „Eindrücken“ sind offensichtlich Einstellungen gemeint. Aber welche? Es wäre notwendig, Arten von Einstellungen in Betracht zu ziehen, um die Unterscheidung ‚sachbetonte bzw. erlebensbetonte In-

Information' klarer handhabbar zu machen. Einstellungen wie WISSEN, GLAUBEN, VERMUTEN, WÜNSCHEN, BEVORZUGEN, FÜR GUT HALTEN usw. müßten im Hinblick auf sachbetont und erlebensbetont unterschieden werden.

Aktivierende Texte verfolgen das Ziel, die Einstellungen, Haltungen, Verhaltensweisen und Handlungen des Hörers zu steuern. Es werden folgende Unterarten von aktivierenden Texten unterschieden: Überzeugen, Mobilisieren, Normieren, Interessieren und emotionales Bewegen. Die im ganzen recht vage gehaltenen Angaben zu diesen Termini machen dennoch deutlich, daß hier empfindliche Brüche in der Klassifizierungsebene vorliegen. Überzeugen soll sich weitgehend (sic!) auf Beweise gründen. Es geht hier aber um Ziele, nicht um Methoden, Verfahren. Wenn lediglich der Zielaspekt betrachtet wird, wäre das Ziel durch die Einstellung „Hörer ist von der Existenz des beschriebenen Sachverhalts überzeugt“ anzunehmen. Genau das dürfte aber auch das Ziel von Informationshandlungen sein, jedenfalls wird dieser Begriff auch so gehandhabt. Informationstexte sind nicht nur solche, in denen das Ziel verfolgt wird, daß der Hörer weiß, daß der Sprecher etwas weiß, sondern mit einer Information soll ja erreicht werden, daß auch der Hörer von der Existenz eines Sachverhalts überzeugt ist, daß er dieses Wissen in seinen Kenntnisschatz aufnimmt. Mobilisieren nimmt wieder auf ein Ziel Bezug, auf die Einstellung ‚Hörer ist zu einer Handlung oder Verhaltensweise bereit‘. Normieren wird in einer Weise bestimmt, die fast keinen Bezug mehr zu einem Zielzustand hat. Auch hier werden Verfahren und Ziele vermengt. Das Ziel von Anweisungen, Gesetzstexten usw. ist kein anderes als das Ziel von mobilisierenden Texten, nämlich die Empfänger solcher Texte sollen bereit sein zu Handlungen bzw. Verhaltensweisen. Ähnlich problematisch ist es, ein Ziel der Absicht ‚Interessieren‘ zu bestimmen. Die Aufmerksamkeit soll auf Gegenstände oder Sachverhalte gelenkt werden, und es soll aktive Aufnahmebereitschaft erweckt werden. In dieser allgemeinen Form gilt das natürlich auch für Informieren. Es dürfte kaum eine Mitteilung geben, die ihren Selbstzweck darin hat, daß der Hörer etwas weiß. Das Wissen muß stets von irgendeinem Interesse für ihn sein. Deshalb wird im allgemeinen auch angenommen, daß mit Mitteilungen die Bedingung verbunden ist ‚der Sprecher nimmt an, daß der beschriebene Sachverhalt für den Hörer von Interesse ist‘. Auch an der Absicht ‚emotionales Bewegen‘ sieht man, daß die Analysegrundlage vage und uneinheitlich ist. Die Gefühlswelt von Partnern kann man mittels Sprache nur indirekt beeinflussen, etwa über ein Ziel, daß der Hörer von etwas informiert ist, was z. B. durch eine Mitteilung erreicht werden könnte, daß seine Frau ihn betrügt. Hier wird eine neue Problematik deutlich. Bestimmte Ziele, d. h. hier: Bewußtseinszustände, können die Grundlage für das Eintreten anderer Bewußtseinszustände sein. Man muß also mit komplizierteren Zielstrukturen rechnen. Die Absicht Klären ist ein weiteres Beispiel für Ebenenvermischung. Unbekannte Sachverhalte untersuchen sowie Probleme lösen sind in sich höchst komplizierte Prozesse, deren Ziel darin besteht, etwas zu wissen.

Abgesehen von den äußerst vagen Begriffsbestimmungen wird deutlich, daß die für die Klassifizierung von Kommunikationsabsichten vorausgesetzte Einteilungsgrundlage heterogen und nicht elementar ist, da einige Klassen andere enthalten.

Weitere Probleme ergeben sich, wenn man das Verhältnis zwischen Absichten und Verfahren genauer betrachtet. Ein Text wird durch die in ihn eingehenden Verfahren irgendwie strukturiert. Es wäre gerade wichtig, näheres über die Verknüpfung von KV zu erfahren, um spezifische Aussagen über die Textstruktur machen zu können. Dabei wäre dann auch ein

gewichtiges theoretisches Problem zu klären. Texte werden durch eine Absicht, genauer: durch ein Ziel zu einer Handlungseinheit. Nun ist nicht zu übersehen, daß diese Handlungseinheit komplexer Natur ist, d. h., sie ist in sich strukturiert. Die Strukturelemente dieser Handlungseinheit sind in KPV die KV, die selbst nicht als Handlungen, sondern als Operationen aufzufassen sind. Unsere Alternative dazu war die Illokutionsstruktur, d. h. eine Hierarchie von Zielen, denen jeweils Handlungen zugeordnet sind. Uns scheint, daß in KPV eine mechanische Übernahme von psychologischen Handlungskategorien vorliegt, die weitreichende Konsequenzen hat. Eine Verknüpfung von Handlungen in Handlungsplänen ist m. W. auch in der Tätigkeitspsychologie nicht ausgeschlossen. Darüber hinaus sind die KV so beschrieben, daß es schwerfällt, ihnen eine Zielkomponente abzusprechen. Allein die Klassifizierung von KV macht das deutlich. Die Unterscheidung zwischen deskriptiven, inzitativen und inventiven KV ist offensichtlich nichts anderes als eine Umbenennung der Absichts-(Ziel-)Klassen Informieren, Aktivieren, Klären. Da die Klassifizierung auf der Basis von FKM erfolgen soll, muß es also FKM geben, die direkt mit den Zielklassen zusammenhängen, nämlich ‚deskriptiv‘, ‚inzitativ‘ und ‚inventiv‘. Wenn das so ist, dann ist auch jedes KV systematisch mit einem Ziel verbunden, was durchaus plausibel ist. Wenn ich in einer Argumentation eine bestimmte These begründe, dann verfolge ich doch ohne Zweifel das Teilziel, daß mein Partner von der Richtigkeit meiner These überzeugt ist. Dies kann gerade eine wichtige Voraussetzung dafür sein, daß ich weitere Beweisschritte in meinem Text versuchen kann. Das Ziel eines KV Begründen ist keineswegs allein durch das globale Ziel des Argumentationstextes abgedeckt.

Halten wir fest: Der Sache nach könnte man den Begriff der Kommunikationsabsicht bzw. des Ziels einer sprachlich-kommunikativen Handlung in den Begriff KV integrieren. Ein KV wäre nun eine Konfiguration von FKM mit einem ausgezeichneten FKM, das den Bezug zu einem Zieltyp festlegt. Die Struktur der KV innerhalb eines Kommunikationsplanes wäre als Struktur von Teilzielen und entsprechenden Teilhandlungen zu beschreiben. Die Übernahme des Begriffs der Operation blockiert offensichtlich den Blick für eine wichtige Fragestellung der Handlungsstruktur von Texten. Das Ergebnis offenbart sich in äußerst vorläufigen Bemerkungen über die Beziehungen zwischen KV im Handlungsplan eines Textes.

Für höchst problematisch halten wir auch die Vorschläge für FKM. Aus theoretischer Sicht müßten gerade sie das Wesen der handlungstheoretischen Textbetrachtung offenbaren, denn sie definieren letztlich den zentralen Begriff KV eines bestimmten Typs. Tatsächlich ist die Einteilungsbasis für FKM aber schwer erkennbar. Sie müßte aber die Eigenschaften kommunikativer Situationen in systematischer Weise reflektieren, die für die Textgestaltung ausschlaggebend sind. In vielen Fällen werden offenbar die Bezeichnungen für angenommene KV in latinisierter Form als Merkmal verwendet:

reproduktiv	– Zitieren, Referieren
kausal	– Begründen
kausal-konsekutiv	– Schlußfolgern
komparativ	– Vergleichen
verificativ	– Beweisen
falsificativ	– Widerlegen

Man muß selbstverständlich einräumen, daß es sich hier um ein außerordentlich kompliziertes Gebiet handelt und daß deshalb keine unbilligen Forderungen gestellt werden dürfen. Dennoch erscheinen uns die bisherigen Vorschläge für KV und FKM zu wenig auf differenzierte theoretische Grundlagen gestützt zu sein. Es handelt sich eher um Listen, die ihre Erklärungskraft, wenn überhaupt, aus Plausibilität beziehen. Bei genauerem Hinsehen werden wiederum zahlreiche Probleme deutlich. Die Klasse der inventiven KV weist, zumindest drucktechnisch, 6 Untergruppen auf. Welches gemeinsame Merkmal bestimmt diese Untergruppen? Eine ganze Reihe von KV ist nicht elementar. Berichten kann Behaupten enthalten; Zitieren kann eine Form des Mitteilens sein; Begründen ist doch offensichtlich, Evidenzen für eine Behauptung beizubringen; Schlußfolgern setzt Prämissen voraus, die Feststellungen oder Behauptungen sind, die Schlußfolgerung selbst ist eine Feststellung; Explizieren setzt eine ganze Textpassage voraus; das gleiche gilt für Zusammenfassungen; Beweisen ist eine kompliziertere Prozedur, die Einzelschritte enthält, die ebenfalls als KV zu deuten wären. Die Tatsache, daß einige KV mit Satzäußerungen vollzogen werden können, während andere kompliziertere Texte verlangen, wird in der Klassifizierung und Subklassifizierung nicht berücksichtigt.

Bisher wurden nur die handlungstheoretischen Aspekte von KPV betrachtet. Angestrebt wird aber ein Instrumentarium, das es erlaubt, Handlungskategorien auf die sprachlichen Eigenschaften des Textes zu beziehen. Dieser Aspekt soll durch Beziehungen zwischen FKM und sprachlichen Eigenschaften eines Textes dargestellt werden. Der gegenwärtige Stand der Programmverwirklichung läßt kein klares Bild zu. Es ist generell fraglich, ob handlungstheoretisch vage Kategorien geeignet sind, systematische Zusammenhänge zwischen Sprachstruktur und Handlungsstruktur aufzudecken. Die Zukunft wird zeigen, ob dies übertriebene Skepsis ist. Gegenwärtig ist jedenfalls weder aus den theoretischen Überlegungen noch aus den Anwendungsbeispielen ersichtlich, in welcher Weise Kommunikationspläne die sprachliche Form von Texten systematisch festlegen. Nicht weniger schwerwiegend ist eine andere Implikation, die sich aus den angenommenen Beziehungen zwischen FKM und sprachlichen Eigenschaften ergibt. In einem Kommunikationsplan werden nicht nur geeignete KV ausgewählt, sondern es ist auch eine Auswahl aus den möglichen sprachlichen Realisierungen für die FKM vorzunehmen. Es ist nun höchst unplausibel, wenn nicht unvorstellbar, daß die entsprechenden Wahlprozesse lediglich durch ein Textziel und nicht durch Teilziele von KV bedingt sind. Die Annahme, KV seien Operationen ohne eigenes Ziel, erweist sich erneut als sehr fragwürdig.

Abschließend möchten wir noch einmal betonen, daß wir die pädagogische Zielstellung von KPV nicht übersehen dürfen. Ebenso wenig dürfen wir übersehen, daß die Forschungssituation auf dem Gebiet der Textanalyse insgesamt noch auf einem Niveau ist, das es nicht ermöglicht, die in KPV aufgeworfenen Probleme in absehbarer Zeit zu lösen. Dennoch glauben wir, daß auch oder gerade ein anwendungsbezogenes Modell durchsichtigerer Begriffsbildungen und größere theoretische Sorgfalt voraussetzt. Wir wundern uns deshalb nicht, daß ein kompetenterer Beurteiler dieses Aspekts zu dem Ergebnis gelangt: „Einschränkend muß jedoch angemerkt werden, daß die Realität des praktischen Sprachunterrichts aus den verschiedenen Gründen noch weit von der Umsetzung vorliegender Teilergebnisse entfernt ist. Die Vermutung scheint nicht unbegründet, daß die Ursachen dafür nicht zuletzt in der theoretischen Grundlegung der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung zu suchen sind,

daß der von ihren Schöpfern erhobene Anspruch auf Praktikabilität der Theorie für die Lehre bisher noch nicht oder nur unzureichend erfüllt werden konnte.“¹⁹

19 Vgl. dazu PÄTZOLD (1985, 25).

Literaturverzeichnis

- AGRICOLA, E. (1979): Textstruktur, Textanalyse, Informationskern, Leipzig 1979.
- AUSTIN, J. L. (1979): Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with words, Stuttgart 1979.
- BIERWISCH, M. (1979): Wörtliche Bedeutung. Eine pragmatische Gretchenfrage. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lund 1979, S. 63–65.
- (1984): Dimensionsadjektive: Semantische Struktur und begriffliche Interpretation. 1. Grundannahmen. In: ZPSK 37 (1984) 4, S. 490–512.
- BRAND, M./W. KOCH/W. MOTSCH/I. ROSENGREN/D. VIEHWEGER (1983): Der Einfluß der kommunikativen Strategie auf die Textstruktur – dargestellt am Beispiel des Geschäftsbriefes. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lund 1983, S. 105–135.
- CHOMSKY, N. (1981): Lectures on Government and Binding, Dordrecht 1981.
- VAN DIJK, T. A. (1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung, Tübingen 1980.
- ISENBERG, H. (1977): ‚Text‘ versus ‚Satz‘. In: F. Daneš u. D. Viehweger (Hrsg.): Probleme der Textgrammatik II, Berlin 1977, S. 119–146.
- MEGGLE, G. (Hrsg.) (1979): Handlung, Kommunikation, Bedeutung, Frankfurt a. M. 1979.
- (1981): Grundbegriffe der Kommunikation, Berlin/New York 1981.
- MOTSCH, W. (1984/85): Sprechaktanalyse – Versuch einer kritischen Wertung. In: DaF 21 (1984) 6, S. 327–334; 22 (1985) 1, S. 1–8.
- (1984): Satzmodi und illokutive Funktionen. In: LAB 44, Leipzig 1984, S. 10–22.
- MOTSCH, W./D. VIEHWEGER (1980): Sprachhandlung, Satz und Text. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lund 1980, S. 125–153.
- MOTSCH, W./R. PASCH (1984): Bedeutung und illokutive Funktion sprachlicher Äußerungen. In: ZPSK 37 (1984) 4, S. 471–489.
- (1986): Illokutive Handlungen. In: W. Motsch (Hrsg.): Satz, Text und sprachliche Handlung (Studia grammatica XXV), erscheint 1986.
- PÄTZOLD, J. (1985): Handlungsmuster von Textsorten. Diss. (A), Berlin 1985.
- ROSENGREN, I. (1983): Die Textstruktur als Ergebnis strategischer Überlegungen des Senders. In: I. Rosengren (Hrsg.): Sprache und Pragmatik, Lund 1983, S. 157–192.
- SCHMIDT, W. u. a. (1981): Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Theoretisch-methodische Grundlegung, Leipzig 1981.
- SEARLE, J. R. (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay, Frankfurt a. M. 1971.
- (1976): A Classification of Speech Acts. In: Language in Society 5/1976, S. 1–23.
- VIEHWEGER, D. (1980): Methodologische Probleme der Textlinguistik. In: Z. f. Germ. 1 (1980) 1, S. 6–20.
- (1983a): Sequenzierung von Sprachhandlungen und Prinzipien der Einheitenbildung im Text. In: R. Růžička u. W. Motsch (Hrsg.): Untersuchungen zur Semantik (Studia grammatica XXII), Berlin 1983, S. 369–394.
- (1983b): Semantik und Sprechakttheorie. In: W. Motsch u. D. Viehweger (Hrsg.): Richtungen der modernen Semantikforschung, Berlin 1983, S. 145–245.